

# Des Seemanns Braut ist die See

## Er forschte mit Jacques Piccard, ist Meeresbiologe und Schweizer. Seit zehn Jahren ist Nikolaus Gelpke nun Verleger von „mare“

**A**ls Sir Francis Chichester 1972 starb, war Nikolaus Gelpke fast zehn. Da war der Rekord des britischen Weltumseglers sechs Jahre her. Und Gelpke in einem Alter, in dem man anfängt, sich für die Welt da draußen zu interessieren. Er verschlang Abenteuergeschichten wie Chichesters „Held der sieben Meere“. Mit dem Helden kämpfte er sich in der Gipsy Moth IV über Wellenkämme im Ozean, bangte, dass der Mast hält. „Mit dem eigenen Segelschiff einmal um die Welt“, sagt der heutige Verleger der Zeitschrift „mare“, „das wollte ich auch“. In Heft No. 1 schrieb er eine Hymne

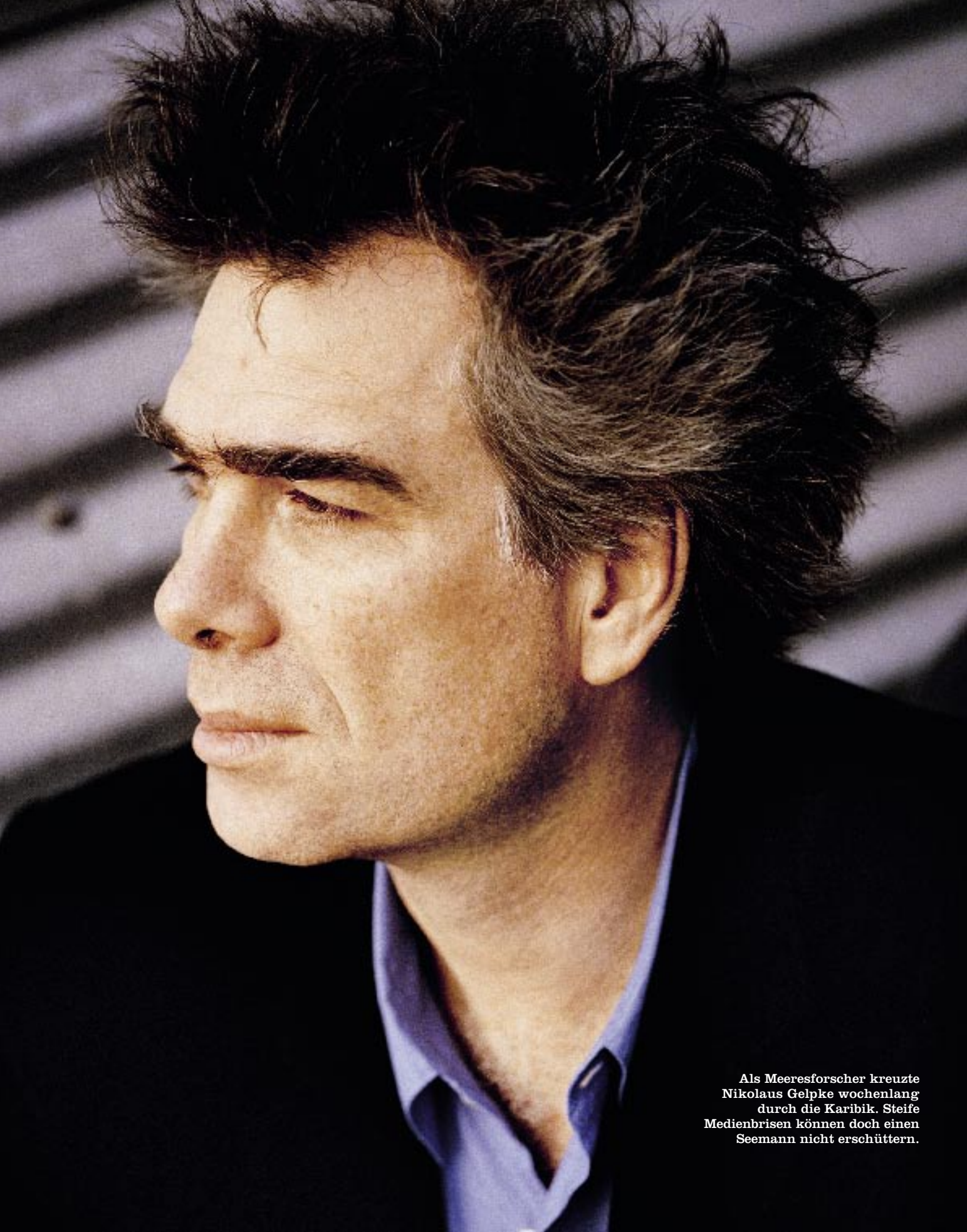
über Abenteurer und ihre „atlantische Sehnsucht“.

Nikolaus Gelpkes Flaggschiff liegt im vierten Stock eines alten Kontorhauses. Die Hamburger Redaktionsräume von „mare“ hängen wie ein Ausguck über der Speicherstadt. Pickhuben heißen hier die Straßen, Brooktorkai oder Kehr wieder. Vor dem Hauseingang wirbt ein Lkw für Miet-Segelschiffe, die Firma unter der Redaktion heißt Störtebeker. Ein Büro wie eine Altbauwohnung, verwinkelt, eine Wand des Konferenzraums bedeckt eine Weltkarte, die Zuckerdose ist ein Porzellanfisch. Über dem Sofa in „mare“-Rot hängen Schwarz-Weiß-Fotos. Gelpke sitzt unter

einem Mann am Steuerrad und kämmt mit den Fingern durch seine Haare, sie sind sturmtost, gischtfarben. Erst morgens war er wieder schwimmen. Ein Ritual, seit er vor zwei Jahren mit dem Rauchen aufgehört hat. „Am Anfang waren es noch zwei-, dreimal die Woche“, der Rest des Satzes hängt in der Luft, ein leichter Akzent. Im Grunde ist er ein Abenteurer. Er ist Schweizer und stur. Er wuchs in Zürich und am italienischen Mittelmeer auf, über die Hälfte seines Lebens wohnt der 44-Jährige schon in Kiel. Einer, der seine Ideen lange durchdenkt, während andere nur abwinken. Und der dann, von heute auf morgen, einfach macht.

Einer, der zwölf Jahre lang akribisch sein eigenes Segelboot plant, eines, in dem er nicht dauernd den Kopf einziehen muss. Und der dann 15 Tonnen Holz kauft und anfängt.

Vor zehn Jahren gründete Nikolaus Gelpke seine „Zeitschrift für Meere“, er arbeitet in Hamburg, ein Teil der Redaktion sitzt in Berlin. Er ist Verleger und Chefredakteur, es gibt eine Fernsehsendung und einen Buchverlag. Seit dem Abitur wusste er: „Ich will den Menschen das Meer näherbringen.“ Ein „Romantiker“, fand seine Mutter. Eine Bekannte drückte ihm die Adresse von Elisabeth Mann Borgese in die Hand.



Als Meeresforscher kreuzte  
Nikolaus Gelpke wochenlang  
durch die Karibik. Steife  
Medienbrisen können doch einen  
Seemann nicht erschüttern.



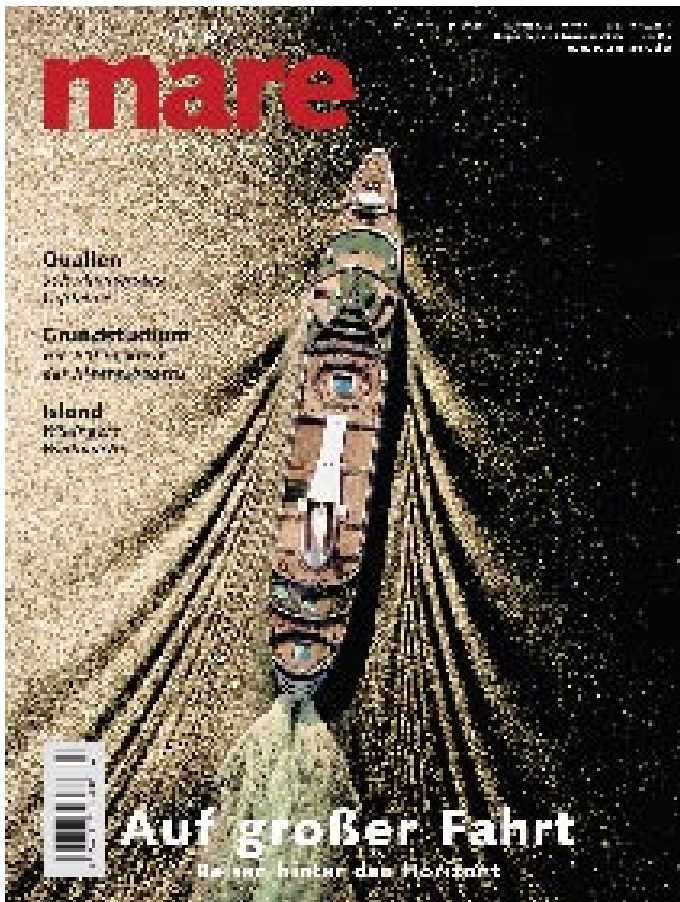
Fotos: Mathias Fothor (2) / photoselection (1)

Von da an war alles gelaufen: Der junge Gelpke flog nach Halifax, sittete ihre Setter, ordnete die Bibliothek, Thomas Manns jüngste Tochter nahm ihn unter ihre Fittiche. Sie war Meeresrechtlerin, Ökologin, Erfinderin der Unabhängigen Weltkommission für Meere, umtriebiger, die Liste ist lang. „Sie sagte gerne, ich sei ihr Adoptivsohn. Innerlich kicherte sie“, er lacht. „Schalkhaft“, nannte er sie in einem Porträt. Der Ozean ist das Leitmotiv seines Lebens, Elisabeth Mann Borgese die zentrale Figur. „mare“ gibt es auch wegen ihr. Als sie 2002 starb, war er ihr geistiger Erbe.

1997 war „mare“ Avantgarde. Ein monothematisches Magazin, und dann auch noch rund ums

Meer. Alle zwei Monate ein dickes Heft, mit packenden Fotos, dichten Texten und einem Layout so klar wie der Wasserspiegel bei Windstille. „Ein Design in Schweizer Tradition“, sagt Gelpke. Das Heft trägt die Handschrift von vier weiteren Schweizern: der stellvertretenden Chefredakteurin Zora del Buono, der ehemaligen Art-Direktorin Claudia Bock, Foto-Chefin Barbara Stauss und des Kulturmagazins „du“. „Wenn ich ‚mare‘ alleine gemacht hätte“, sagt Gelpke, „wäre es einfach nur ein Mitteilungsblatt geworden.“ „Dummy“, „Monopol“, „brand-eins“, sie alle tauchten nach und nach im Fahrwasser von Gelpkes Heft auf. Die „taz“ bemerkte einen „unbedingten Willen zur

**„Hätte ich ‚mare‘ alleine gemacht, wäre es nur ein Mitteilungsblatt geworden.“**



## „mare“ - 10 Jahre Matrosen, Masten, Mehr

Am 9. April 1997 kam das erste Heft an den Kiosk, Titel „Transatlantik“. 1997 wurde „mare“ mit vier Lead Awards ausgezeichnet, 2001 war es Lead-Magazin des Jahres. Im vergangenen Jahr hatte „mare“ eine verkaufte Auflage von rund 30.000, im letzten Quartal stieg sie auf eine Druckauflage von über 65.000, im Verkauf knapp über 40.000. Grund: Eine groß angelegte Werbekampagne anlässlich eines Relaunchs. Mit der Ausgabe vom Dezember 2006 wurde die bisherige monothematische Heftstruktur aufgelöst. Neben der Zeitschrift gibt es inzwischen auch „mareTV“, „mareRadio“ und den „mare“-Buchverlag.

bedeutungsschweren Interpunktion“, die „Süddeutsche Zeitung“ befand, das Magazin sei „die Fortsetzung von Greenpeace mit ästhetischen Mitteln“.

Gelpke war tatsächlich eine Weile bei Greenpeace, als Forschungstaucher. Er studierte Meeresbiologie und Internationales Seerecht in Kiel. Er promovierte über ein ökologisches Thema, CO<sub>2</sub>-Bindung in der Ant-

arktis. Nur die letzte Prüfung, die hat er nie gemacht. Sechs Wochen vorher entschied er sich. Er zog nicht in die Welt, sondern blieb in Norddeutschland, seinem neuen Projekt zuliebe: Statt „Rainbow Warrior“ Lobbyismus mit anderen Mitteln. Sein Verlag heißt „dreiviertel-verlag“, weil drei Viertel der Erdoberfläche mit Wasser bedeckt sind.

Er ist Präsident der „Ocean

Science and Research Foundation“, Vize des „International Ocean Institute“. „Ich habe ein Sendungsbewusstsein“, sagt Gelpke. „Ich rede wie ein Wasserfall.“ Manchmal zieht er seine Knie an die Brust, schließt die Augen, legt sich die Hände vors Gesicht, ringt um die korrekte Formulierung. Anfangs schrieb man ihm neben Chefredakteur und Verleger auch „Herausgeber“ ins Impressum, „das habe ich immer gestrichen“. Herausgeber, das ist alles und nichts.

„Eine gesellschaftliche Stellung ist nichts, was bleibt“, sagt er. Es sei ein Muss, sich dieser Eitelkeit zu widersetzen. Seine Jeans, das helle Streifenhemd, der weite graue Sweater sind wie Seemannskluft,

unpräzise. Mit Frau und Kindern wohnt er in Kiel, direkt an der Ostsee. Sein Feierabend beginnt mit Möwenquängeln, Wellenbrechen, Salzluft. „Wenn ich abends einschlafe, denke ich an „mare“, und wenn ich morgens aufwache auch.“

Der Urwald habe eine Lobby, die Wale auch, nur das Meer hatte keine – einer seiner Standardsätze. „Wir haben eher die journalistische Szene geprägt“, sagt Gelpke. „Beim wirklich Wichtigen bin ich noch nicht.“ Er windet sich auf der Couch. Wenn er wüsste, was und wie, er hätte es längst getan. Seit 2006 gibt es den „Elisabeth-Mann-Borgese-Meerespreis“. Nikolaus Gelpke sagt, es gehe ihm besser, seither. ■



**Nikolaus Gelpke**, Jahrgang 1962, ist in der Schweiz und Italien aufgewachsen. Er hat Meeresbiologie und internationales Seerecht in Kiel studiert und arbeitete mit dem Tiefseeforscher Jacques Piccard. Anfang der Neunziger schrieb er für das Magazin „Ökozeit“ und brachte mit „Un-endlisches Meer“ sein erstes Buch heraus. Die Idee für „mare“ kam ihm 1994, am 9. April 1997 erschien die erste Ausgabe.